

Titel: Gut sticht
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Römer 12,17-21
Datum: 13.7.2014 (4. Sonntag nach Trinitatis)



I. Immer in Schwierigkeiten

Liebe Gemeinde,

irgendwas ist immer. Irgendwie sind wir immer in Schwierigkeiten. Wo Menschen zusammen leben und aufeinander treffen, da gibt es fast immer Reibung. Es gibt Stress und Missgunst, Streit und Auseinandersetzungen in vielen Formen und Schattierungen, Ärger von A bis Z.

Unmöglich ist es, es allen, wirklich allen recht zu machen. Die menschlichen Interessenlagen sind einfach zu verschieden. Oftmals sind die Interessen und Bestrebungen höchst widersprüchlicher Natur und gegenläufiger Art.

Dies bewahrheitet sich im Grunde in allen unseren menschlichen Beziehungen und Lebensbereichen. Im privaten Zusammenleben ebenso wie im öffentlichen. In sozialer Hinsicht ebenso wie in kultureller oder auch religiöser Hinsicht.

Ob im Beruf, in der Schule, im gesellschaftlichen Zusammenleben, im Verein, auch im Glaubensleben der Religionen und Konfessionen oder im Zusammenleben der Völker – überall erleben wir Unterschiede, Andersartigkeit, manchmal sogar auch harte, krasse Gegensätze.

So kommt es zu Konflikten, zu unterschiedlichen Auffassungen und Sichtweisen, zu divergierenden Lebensweisen und –auffassungen.

Ja, es gibt im Zusammenleben von Menschen und Völkern einen Widerstreit der Lebenshaltungen und –gestaltungen. Und oftmals fällt uns dabei die Toleranz schwer, weil wir meist in den Menschen unserer näheren oder ferneren Umgebung gerne Bestätigung suchen. Andere Lebensweisen hingegen empfinden wir oftmals als Infragestellung. Als Infragestellung unseres eigenen Lebens, unseres Lebensstiles oder -konzeptes.

Vom Kopf her wissen wir eigentlich, dass das Quatsch ist, denn menschliches Leben ist nun mal vielfältig und bunt. So vielfältig und bunt, wie Gott uns Menschen geschaffen hat im Reichtum seiner Gnade. Aber emotional, vom Bauch her, fällt es uns nicht leicht, die Verschiedenheit und Andersartigkeit auszuhalten und sie nicht –wie eben schon angesprochen - als Infragestellung der eigenen Person und Lebensweise zu empfinden oder zu interpretieren.

Im Grunde ist das irrational. Wir wissen es. Und trotzdem passiert es.

Wir wünschen uns, dass andere so sind und so leben und lieben wie wir selbst. Wenn nicht alles nach unseren Vorstellungen läuft, erregen wir uns oder fühlen uns leicht gekränkt. Manchmal stellen wir uns einfach auch nur auf stur. Wir mäkeln ausgiebig und mit Ausdauer an anderen herum, können uns trefflich über die großen oder kleinen Fehler anderer echauffieren,

während der eigene Anteil an der Schiefelage oder dem Konflikt, der Balken im eigenen Auge, dezent übergangen wird.

Irgendwie sind wir immer in Schwierigkeiten.

II. Frieden suchen und halten

Auch der Apostel Paulus musste diese Erfahrung einst ausgiebig sammeln. Paulus, der Spätberufene und Bekehrte. Der Apostel mit Defizit und Makel.

Das Defizit: er hatte weniger Autorität, denn er war eben kein direkter Jünger Jesu wie die anderen. Er war nicht mit ihm jahrelang über's Land gezogen und kannte ihn nicht wie sie. Wie sollte er da authentisch von Jesus erzählen und ihn interpretieren?

Und der Makel war noch schlimmer. Das war ja kein Geheimnis: Paulus war, ehe er Christus verkündete, ein Verfolger der Christen gewesen. Ein Saulus mit mächtigem Schwert, der erst durch massives Eingreifen Jesu vor Damaskus zum Paulus wurde. Wie sollte man ihm da überhaupt trauen?

Von Anfang seines Apostolates an gab es richtig Stress und Streit. Vor allem mit den ersten Jüngern, besonders mit Simon Petrus, dem Fels, denn sie alle betrachteten sich als sie einzigen und originären Nachfolger Jesu. Herkünfte prallten also aufeinander, unterschiedliche Sichtweisen und die Vergangenheit. Kompetenzen wurden zum Streitpunkt, Kulturen und Glaubenshaltungen.

Mit dem Apostelkonzil versuchte man schließlich, den Konflikt beizulegen und zu regeln.

Das Ergebnis war im Großen und Ganzen schon eine tragfähige Lösung, ein Kompromiss, der keinen von beiden beschädigte.

Petrus beschränkte sich auf der einen Seite in seinem Wirken auf Jerusalem und auf die Juden, während Paulus sich auf der anderen Seite mit seinen Missionsreisen um die große weite Welt und die Heiden kümmern durfte. Ein wenig Geld sollte auch fließen. Die Anerkennung als Apostel sollte Paulus schon etwas kosten. So musste er eine Kollekte organisieren für die armen Brüder und Schwestern in Jerusalem.

Der gefundene Kompromiss war schon hilfreich und trug zum Frieden bei. Dennoch barg er zugleich auch weiteres Konfliktpotential. Denn nun trafen in den urchristlichen Gemeinden zwei Strömungen mit ganz unterschiedlichen Ansichten und kulturellen und religiösen Herkünften aufeinander. Zuweilen knirschte es gehörig im Gebälk.

Auf der einen Seite die Jerusalemer Ur-Gemeinde, die sich vor allem aus ehemaligen Juden zusammensetzte. Ihre Mitglieder betonten auch im christlichen Glauben ihre jüdischen Wurzeln, sie hegten und pflegten sie ganz bewusst.

Und auf der anderen Seite, die von Paulus gewonnenen so genannten Heidenchristen, die Christen wurden, ohne vorher jemals Jude gewesen zu sein. Sie ließen sich von der Botschaft des Auferstandenen faszinieren, ließen sich taufen, hatten aber zu manchen Geboten und Regeln des Judentums gar keinen Bezug und auch wenig Ambitionen, sich mit ihnen zu befassen, geschweige denn sie zu befolgen. Es war doch vor allem die befreiende Botschaft Jesu Christi, die sie antrieb und begeisterte.

Der Konflikt war vorprogrammiert. Natürlich wurde heftig über die jüdischen Wurzeln gestritten. Kann man überhaupt Christ werden, ohne zuvor Jude gewesen zu sein? Muss man sich nicht gegebenenfalls vor der Taufe erst beschneiden lassen und zum Judentum bekennen, ehe man sich taufen lässt?

Und wie verhält es sich mit dem jüdischen Gesetz und seinen vielen Reinheitsregelungen? Mussten diese alle bis zum letzten Jota auch als Christ befolgt werden?

Und schließlich: Konnte man miteinander überhaupt Gemeinschaft haben im Mahl und auf gleicher Stufe oder Ebene stehen? Griechen und Juden, Sklaven und Freie, Frauen und Männer – sie alle gegensätzlich wie sie sind geeint in der Nachfolge Jesu Christi?

Fragen über Fragen. Streitpunkte über Streitpunkte. Oft wurde da mit harten Bandagen gekämpft und gefochten. Wie schwer war und ist es doch, in Frieden zu leben. Frieden zu finden, zu stiften und zu halten.

III. Die Kraft der positiven Verblüffung

Paulus kämpfte für den Frieden und für die Einheit der christlichen Gemeinden. Gerade darum war er immer wieder in Schwierigkeiten. Anfeindungen musste er zurückweisen, sich verteidigen und sich erklären - und dabei doch Ruhe und Contenance bewahren. Nicht immer gerade eine einfache Aufgabe.

Unzählige Konflikte galt es in den Gemeinden zu schlichten, Brandherde zu löschen, Spaltungen abzuwenden, die Gemeinde zu einen und zu versammeln um das heilsame und befreiende Wort Gottes.

Manchmal wurde ihm dabei auch übel mitgespielt, nicht selten seine Autorität angegriffen und angezweifelt. Das war nicht immer leicht auszuhalten.

Natürlich kannte Paulus in all diesen Auseinandersetzungen auch die Versuchung, es seinen - in seinen Augen zuweilen auch boshafte - Gegnern und Widersachern einmal gehörig heimzuzahlen. Vor dem inneren Auge konnten solche Phantasien bei ihm – wie wahrscheinlich bei jeder und jedem einzelnen von uns auch - durchaus auftauchen, dieses Bedürfnis, die Sehnsucht eines Gekränkten oder Gedemütigten nach heroischem Sieg und nach innerer Genugtuung.

Doch immer, wenn solche Phantasien auftauchten, rief Paulus sich selbst zur Raison. Er wusste, dass Boshaftigkeit und dass die Lust an Vergeltung schlichtweg der Sache nicht dienlich sind und nicht weiterhelfen, so nachvollziehbar solch menschliche Regungen aus Kränkung heraus im Einzelfall auch sein mögen. Dennoch hielt Paulus sich an diese Erkenntnis: Boshaftigkeit und Rachsucht zerstören, sie lindern, heilen und verbinden nicht. Sie schaffen auch keinen Ausgleich.

Und so lernte Paulus aus den Auseinandersetzungen, die Jesus geführt hatte. In gut jesuanischer Tradition setzte er auf Klarheit und auf die Kraft der Verblüffung, der positiven Verblüffung.

Denn in der Lebensgeschichte Jesu konnte Paulus beobachten, wie es sich auseinandersetzen lässt, ohne dass der Gegner boshaft oder rachsüchtig verletzt oder gedemütigt wird – und die Sache des Glaubens zugleich voran kommt.

Auch Jesus konnte durchaus mit Worten und Handlungen provozieren, um eine Auseinandersetzung zur Klärung und zur Entscheidung zu bringen. Er verblüffte den Gegner im Positiven, indem er sich selbst bewusst angreifbar machte und seine Schwäche offen zeigte.

Er heilte am Sabbat, obwohl er genau wusste, dass die Pharisäer nur darauf warteten, ihn eines Gesetzesverstoßes zu überführen.

Er warf die Händler und Wechsler aus dem Tempel, obwohl er genau wusste, dass er sich damit keine Freunde machte und den Hohenpriestern einen Vorwand gab, ihm nachzustellen.

Er widerstand der Versuchung der Gewalt und gebot Petrus bei seiner Verhaftung, das Schwert zu senken. Ja, Jesus heilte sogar den von Petrus am Ohr verletzten Gegner, den Knecht des Hohenpriesters.

Die Kraft der positiven Verblüffung erfordert Mut, denn sie setzt darauf, dass Frieden, das Gewaltfreiwerden, dass ein achtsames und heilsames Umgehen mit dem Mitmenschen auch im Konfliktfall und in der Auseinandersetzung möglich ist. Sie beschämt und disqualifiziert den Gegner vor den Augen Gottes und der Welt, sollte er böse die offen gezeigte Schwäche und Verwundbarkeit angreifen.

In der Bergpredigt formuliert Jesus diese Erkenntnis mit den Worten:

5 38 *Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«*
39 *Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. 40 Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. 41 Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. 42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.*

IV. Gut sticht

Paulus ließ sich von diesem Weg Jesu inspirieren, als er der Gemeinde in Rom und letztlich auch uns seine Erfahrungen und Ratschläge für den Konfliktfall mit auf den Weg aufschrieb.

Gut sticht. Boshaftigkeit und Rache zerstören.

So lässt sich diese Botschaft vielleicht kurz und knackig formulieren.

Eine Botschaft, die an Aktualität bis in unsere Tage hinein nichts eingebüßt hat. Sie gilt für unser persönliches Zusammenleben ebenso wie für das Zusammenleben der Völker.

Denn in manchen Regionen dieser Welt wird mit Krieg und Verfolgung, mit Gewalt und Rache regiert und reagiert.

Im privaten oder öffentlichen Zusammenleben von Menschen in Nah und Fern, in Beziehungen und Partnerschaften, in Gemeinden und Gemeinschaften werden immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Ellenbogen geführt, mit Missgunst und Neid, mit Vergeltungssucht oder gar Gewalt. Manchmal sogar im eigenen Leben.

Lassen wir uns daher von Jesus und Paulus immer wieder neu ermahnen und ermutigen zu einem anderen Umgang mit Konflikten, zu einem friedfertigeren Leben. Nicht erst für morgen. Nein, gleich für heute, für jetzt ab sofort. Lasst uns noch einmal hören auf die Worte des Paulus:

12 17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22) 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Amen.